



Chinas erster Buddhist: Liu Ying

Zwar merkt Fan Ye ausdrücklich an, die Mutter des Kuang-wu-Sohnes Liu Ying, eine geborene Hsü, habe nicht in Gunst gestanden, und deswegen sei sein Titularkönigtum Ch'u mit der Hauptstadt P'eng-ch'eng (Jiangsu) „sehr ärmlich und klein“ ausgefallen, doch prächtig davon leben ließ sich immer noch. Nach einer späteren Zählung umfaßte es acht Städte mit 86.170 Haushalten und 493.027 Personen, von deren Steuern Liu Ying leben durfte.

Im Jahre 39 war Liu Ying in den Stand eines Herzogs von Ch'u erhoben worden, zwei Jahre später wurde er daselbst Titularkönig. Ähnliche Vergünstigungen wurden gleichzeitig seinen Brüdern gewährt, doch sie blieben zunächst in der Hauptstadt. Erst im Jahre 52 mußten sich alle in ihre Staaten verfügen.

Nicht nur aufgrund brüderlicher oder verwandtschaftlicher Sehnsüchte wurde Liu Ying in den Jahren 56, 60, 64, 69 zur Audienz in die Hauptstadt gerufen. Solche und ähnliche Begegnungen hatten stets auch Kontrollfunktionen – und bei Liu Ying war anscheinend einiges zu kontrollieren.

Er, der sich in seiner Jugend gerne mit Haudegen umgeben hatte, wandte sich der taoistischen Huang-Lao-Tradition zu und studierte dann sogar die Reinigungszeremonien der Anhänger des Fou-t'o, eine frühe chinesische Namensform für Buddha. Von Schuldvorwürfen, die anscheinend im Jahre 66 gegen ihn erhoben wurden, kann er sich freikaufen, wendet sich dann Magiern zu. Der Buddhismus, der zu dieser Zeit in China eine gewisse Verbreitung erfuhr, widmete sich in seinen Anfängen oft magischen Praktiken – von Staats wegen verboten.

Im Jahre 71 ist es dann so weit. Liu Ying wird einer Verabredung zum Putsch bezichtigt, geht seines Staates verlustig, wird in das abgelegene Ching-yang (Gansu) verbannt. Offenbar noch recht heiter begibt er sich auf die Reise in dessen Trostlosigkeit, doch schon 72 entleibt er sich daselbst.

Als „Mitverschwörer“ verlieren mehr als tausend Menschen ihr Leben, 500 wohl unter den Prügeln der peinlichen Befragung. – Mit einem Putsch oder einer Verschwörung im herkömmlichen Sinn hatte das wohl wenig zu tun. Wahrscheinlich hatten sich buddhistische religiöse Praktiken, darunter magische, schnell verbreitet und waren auf das Unverständnis der Nichteingeweihten gestoßen. Der Kaisersohn Liu Ying war gewiß nicht der erste chinesische Buddhist, aber der erste namentlich bekannte, und sein „Putsch“ war die erste Buddhistenverfolgung in China, die noch bis 77 anhielt.

Kaiserliche Fürsorge reicht aber über solche Vorkommnisse hinaus. Liu Ying wird mit reduzierten, aber doch beachtlichen Ehrungen bestattet, seine Frau und seine Kinder erleben mehrmals kaiserliches Mitgefühl. Im Jahre 77 belehnt Kaiser Chang wieder den Ying-Sohn Liu Ch'ung als Titularkronprinzen von Ch'u und wandelt das Lehen später in das eines Titularkronprinzen von Liu (Anhui) um. Dort tritt dessen Sohn Liu Tu das Erbe an, dem dessen Sohn Liu Kou nachfolgt und die Pfründe weitervererbt. Die weiteren Nachkommen verlieren sich anscheinend im Dunkel der Überlieferung. Eine Tochter des Liu Ying ist ebenfalls bekannt, doch nur mit ihrem Titel, dem einer Prinzessin von Hsiang-ch'eng. Offenbar heiratete sie einen gewissen Fan Shang.

Meistens wird angenommen, der Buddhismus sei um das Jahr 50 über die Seidenstraße nach China gelangt. Manches spricht dafür, daß das schon früher geschah und daß auch der Seeweg dabei eine Rolle spielte. P'eng-ch'eng, die Hauptstadt des Liu Ying, blieb jedenfalls unter den Späteren Han noch lange ein Zentrum des frühen chinesischen Buddhismus.